

rede halten, welche von den Vizepräsidenten erwidert wird. Der Kongress vertagt sich darauf um 1 Uhr nachmittags und die verschiedenen Kommissionen treten später nachmittags zusammen.

7. Der Kongress hält am Dientsag und den folgenden Tagen täglich zwei Sitzungen und zwar vormittags von 10-12 1/2 Uhr und nachmittags von 2-5 Uhr.

8. Am Dientsag wird das erste von dem Kongress zu verhandelnde Geschäft die Entgegennahme der Berichte der verschiedenen Nationalitäten bezüglich ihrer Delegationen, sowie die Gültigkeitserklärung oder Zurückweisung der Mandate seitens des Kongresses sein.

9. Hierauf erfolgt die Entgegennahme der Kommissionsberichte.

10. Die verschiedenen am Montag nachmittag und nachher sich getrennt versammelnden Kommissionen haben alle Anträge, welche auf die besonderen, ihnen zur Vorberatung überwiesenen Fragen Bezug haben, zu erwägen und zu erörtern. Die einzelnen Kommissionen verfassen sodann einen Bericht über die ihnen zugewiesenen Fragen und stellen ihren diesbezüglichen Antrag auf. Ist eine Kommission nicht einstimmiger Meinung, so kann sie auch einen Minoritätsbericht und einen entsprechenden Gegenantrag aufstellen.

11. Es wird kein Amendement zu der Geschäftsordnung (Standing Orders) oder der Aufstellung der Tagesordnung später als am Montag angenommen.

12. Die Redezeit ist für den Berichterstatter einer jeden Kommission zwanzig Minuten, für alle anderen Redner zehn Minuten, und keinem Redner wird mehr als einmal das Wort über denselben Gegenstand erteilt. Doch kann die Beiseiteetzung dieser Geschäftsordnungsvorschrift (Standing Order) jederzeit beantragt und seitens des Kongresses durch Abstimmung beschloffen werden.

13. Ueber die Anträge, welche grundsätzliche Hauptfragen behandeln, wird nach Nationalitäten abgestimmt. Die Abstimmung über nebensächliche Fragen erfolgt durch Händeaufheben.

14. Das Organisationskomitee empfiehlt dem Bureau (Standing Orders Committee) die Ernennung von Präsidenten verschiedener Nationalitäten für jeden folgenden Sitzungstag.

Eine große Zahl Anträge ist bereits von verschiedenen Verbindungen der einzelnen Länder eingegangen. Die von diesen Anträgen betroffenen Hauptfragen sind: Krieg und Schiedsgerichte, mittellose Einwanderer, der Achtstundentag, Kinderarbeit, Generalfstreik, die Agrarfrage, Accordarbeit, Kolonialpolitik, Konflikte zwischen Kapital und Arbeit.

Der letzte Termin zur Einbringung von Anträgen ist endgültig auf den 1. Mai 1895 festgesetzt.

Nach diesem Termin wird kein Antrag mehr von dem Organisationskomitee angenommen.

Sie werden hiermit inständigst ersucht, irgendwelche Anträge, die Sie auf die Tagesordnung gesetzt zu sehen wünschen, so früh als möglich einzufenden, und rechtzeitig zur Festsetzung der Anzahl Ihrer Delegierten, sowie zur Wahl derselben zu schreiben.

Die unserer Einladung zu Teil gewordene Aufnahme übertraf unsere hochgehendsten Erwartungen. Es ist alle Aussicht vorhanden, daß der Internationale Kongress von 1896 eine von keinem seiner Vorgänger übertroffene Größe und Bedeutung erreichen wird. Die alte Internationale hielt ihren ersten Kongress in England, im Jahre 1864, in der alten St. Martins Hall. Von dem 1896er Kongress dürfen wir wohl die feste Begründung eines neuen internationalen Einvernehmens zwischen den Arbeitern der ganzen Welt erhoffen!

Proletarier aller Länder, vereinigt Euch! Mit brüderlichem Gruß

Das Organisationskomitee. Edward Aveling. F. Chandler. Edward Cowey. William Jussip. J. M. Jaff. Tom

Wenn's Euch genehm ist, antwortete mein Onkel, rasieren wir sogar den Berg Saint-Pierre du Mont; aber, Eure Absicht in Ehren, glaube ich doch, daß wir Kriegslust brauchen müssen: wir ersteigen die Mauern des Schlosses nächstlicher Weile; wir bemächtigen uns des Kambyzes und all seiner Lakaien, während sie in Wein und Schlaf gesunken, wie Virgil sagt; und sie müssen uns alle küssen.

Das laß ich mir gefallen, antwortete Herr Mingit; wir haben gute anderthalb Stunden zu marschieren bis wir vor dem Plage sind, und in einer Stunde ist es Nacht. Lauf und küß meine Tochter, hernach brechen wir auf.

Einen Augenblick! sagte mein Onkel; Teufel! wie's Euch pressiert! Ich habe den ganzen Tag nichts zu mir genommen, ich, und ein Frühstück vor dem Abmarsche würde mir gar wohl antstehen.

Wenn's das ist, sagte Herr Mingit, laß ich die Reihnen auf und laß unseren Soldaten eine Nation Wein anstellen, um sie in Atem zu halten.

So thut! antwortete mein Onkel; sie werden Zeit haben, sich fertig zu machen, während ich eine Stärkung zu mir nehme.

Zum Glück für den Edelhof des Marquis lud sich der Advokat Pagina auf dem Rückweg von einem Augenschein bei Herrn Mingit zu Tisch.

Sie kommen zur guten Stunde, Herr Pagina, sagte der kriegerische Doktor, ich werbe Sie für unseren Feldzug an.

Welchen Feldzug? fragte der Advokat Pagina, der nicht die Rechte studiert hatte, um Krieg zu führen.

Hierauf erzählte ihm mein Onkel sein Abenteuer, und die Art, wie er sich zu rächen gedente.

Nehmt euch in acht, sagte Pagina; die Sache ist ernster als ihr meint. Was fürs erste den Erfolg betrifft —

Mann. James Maudsley. Henry Ducl. N. Smith. W. C. Steadman. William Thorne. J. G. Wilson.

William Thorne. William Jussip. Edward Aveling. N. Smith.

Obiges stellt nur der Zeiterparnis halber für den Kongress empfohlene Vorschläge dar. Der Kongress hat jedoch uneingeschränkte Macht der Beschlussfassung und entscheidet endgültig über alle auf die Geschäftsordnung (Standing Orders) und die Tagesordnung bezüglichen Fragen.

Alle Mitteilungen wolle man richten an: William Thorne, 144, Darting Road, London, England.

Alle Arbeiterblätter — Partei- und Gewerkschaftsorgane — werden um Abdruck gebeten!

Politische Uebersicht.

Es entbehrt nicht der Komik, daß am Jubiläums- und Festestage in Reichstag das Gespenst des „Konfliktes“ erschien. Es handelt sich aber um ein einfaches Mißverständnis. Als die Budgetkommission sich dem Uebersichten Antrage einstimmig anschloß, der die Ueberschüsse des Reiches zur Hälfte für die Schuldentilgung bestimmt, lag ihr nichts ferner, als der Regierung aufzutrompsen und an den „staatsrechtlichen Grundtönen des Verfassungslebens“ zu rütteln. Im Gegenteile, man glaubte dem Reichschatzsekretär einen besonderen Gefallen zu erweisen; hieß es doch geradezu, daß er die Anregung zu dem Antrage gegeben habe. Das Bild verschoß sich plötzlich. Aus unbekanntem Gründen hielt es Herr Miquel für angemessen, diesen Frieden zu stören. Man entdeckte, daß in dem Vorschlag der Budgetkommission der Hintergedanke stecke, die Macht der Regierung zu schwächen und die Herrschaft des Parlaments zu verstärken. Die Annahme des Uebersichten Antrages bedeute die Abänderung eines geltenden Gesetzes; durch die Verquickung dieser Abänderung mit dem Etat werde die Regierung in eine Zwangslage versetzt. Wolle sie den Etat haben, so müsse sie die Abänderung eines Gesetzes, die ohne ihre Mitwirkung zustande gekommen sei, gutheißen. Der Bundesrat schlug den Ausweg vor, daß er den Uebersichten Antrage als besonderes Gesetz fassen und dem Reichstage vorlegen wird, der dann die Verbindung mit dem Etat zu lösen hätte. Die Sache kommt schließlich auf eins hinaus; für den Reichstag bringt sie nur die Unbequemlichkeit mit sich, daß er nicht nur eine Sitzung abhalten mußte, sondern am Dientsag auch nicht in die Ferien gehen kann. An der staatsrechtlichen Wickenfegerlei, die mit Eifer betrieben wurde, beteiligten sich unsere Genossen nicht.

Deutsches Reich.

Ein Blick hinter die Coullissen der Antisemitenbahn.

In Zürich ist soeben von dem bekannten, wegen einer Verurteilung zu dreizehn Monaten sächtigen Antisemiten Paasch eine Broschüre erschienen, die den Reichstagsabgeordneten Dr. jur. Freiherr von Langen wegen seines Privatlebens heftig angreift. Die Affaire ist um deswillen interessant, weil Herr von Langen im Reichstage sich wie der edle Herr von Hammerstein als Vorkämpfer der heiligsten Ordnung von heute gegen die verruchte Sozialdemokratie ausgespielt hat. Herr Paasch erzählt:

Während wir in Groß-Libershausen waren, erzählte mir von Langen, daß ein angesehener Herr aus Straßburg ihn ermahnte, einen anderen Lebenswandel in Berlin zu führen, da sein jetziges Leben bei seinen Wählern Anstoß erregte. Dieser Herr war ein aufrichtiger und wohlwollender Freund des Herrn von Langen. Wie sich später herausstellte, hatte dieser, da seine Ermahnungen nichts fruchteten, an Herrn von Hammerstein geschrieben und diesen gebeten, auf von Langen einzuwirken. Von Hammerstein hatte geantwortet, daß ein solcher Lebenswandel, wie ihn von Langen führte, nur dazu beitragen könnte, um den Mann interessant zu machen. Nun erschien um diese Zeit ein Artikel in der Kreuzzeitung, gezeichnet von Freiherrn von Langen, worin derselbe sich über das Verhalten der Sozialdemokraten bei der Eröffnung des Reichstags beschwerte und worin er für Thron und Altar, für Sitte, Ordnung und Religion eintrat. Der Artikel machte einiges Aufsehen, und von Langen war mächtig stolz auf seine literarische Thätigkeit. Meine Ver-

mutung geht dahin, daß von Hammerstein den Artikel selbst geschrieben und von Langen hat zeichnen lassen, während er sich über den gelungenen Scherz und Freund von Langen, der auch seine Flora Wals hatte, königlich amüsierte. Andere Mitglieder der konservativen Partei faßten die Sache dagegen ernster auf. Paasch teilt darüber auf Seite 50 folgendes mit: „Da redete mich eines Tages Herr von der Gröben-Arenstein, ein wohlwollender Freund von Langens, im Reichstage an: „Sören Sie, lieber Freund,“ sagte er, „ich glaube, Sie haben Einfluß auf unseren Freund von Langen. Bieten Sie alles auf, um ihn aus der Gesellschaft des Weibes (einer Dame titulierte sie auch, wie Paasch Seite 50 behauptet, Jüdin!) zu bringen; auch sein männlicher Umgang, den er hat, ist schlecht und verderblich für ihn. von Langen steht vor einer Katastrophe, und wenn er sich nicht ändert, werden wir ihn aus der konservativen Partei entfernen müssen.“ Ich teilte Herrn von der Gröben mit, daß ich im Stillen und mit der größten Geduld alles aufgeboten hätte, um von Langen vor Unheil zu bewahren; daß ich das größte persönliche Interesse daran hätte, daß die Sache nicht zum Eklat käme.“

Herr von Langen, der sich als Gönner des Herrn Paasch bisher aufgespielt hat und noch kürzlich, nachdem Paasch schon zu 13 Monaten Gefängnis verurteilt war, die Reichstagslandtag Paasch unterstützte, erklärt in den Blättern ein Dementi, worin er erklärt, daß er auf die Angriffe Paaschs nicht reagiere, da Paasch verrückt sei. Wir geben gern zu, daß Paasch einen Sparen zu viel hat, aber gerade Langen war es, der bisher immer die geistige Normalität des Paasch in der Öffentlichkeit vertrat. Es macht sich sehr schlecht, wenn gerade jetzt Herr von Langen die von ihm nie geglaubte Verächtlichkeit des Paasch gegen die Angaben der Broschüre ins Feld führt. Daß in konservativen Kreisen die Affaire erster genommen wird, zeigt die Auffassung der Pommerischen Reichspost, die schreibt: „Freiherr von Langen ist Mitglied der konservativen Fraktion des Reichstages; er hat unseres Erachtens die Pflicht, auch den Angriffen eines Paasch gegenüber die Antwort nicht schuldig zu bleiben. Die konservative Reichstagsfraktion wird darauf dringen müssen, daß er ungehämmt bestreidende Aufklärungen giebt oder — falls dies nicht möglich ist — aus dem Parteiverbande ausscheidet.“

Es ist die Vereinzlichung persönlicher Dinge in den politischen Kampf verwerflich. Es ist gerade der Fall Langen als solcher nicht dazu angethan, irgendwie Moral predigen zu wollen. Den Fall als solchen haben Herr von Langen, seine Gemahlin und die schöne Jüdin mit sich auszumachen. Politisch interessant an diesem Standale ist einzig die Konfaltung der Heuchelei unserer Vorkämpfer für Sitte und Ordnung. Sie spielen sich auf als die musterhaftesten Sittenwächter und sehen die Splitter im Auge ihrer Feinde, und nachher entpuppen sie sich als ganz gewöhnliche Sterbliche, die hübsch klug daran thäten, ihren Mund gegen die Sozialdemokratie nicht so voll zu nehmen. Auch Herr von der Gröben-Arenstein dementiert seine Äußerungen und erklärt, Paasch sei ja geisteskrank, wie gerichtlich festgestellt sei. Auch Herr von der Gröben wird damit allein sich nicht herausheizen können. Gerichtspräsident ist die Geisteskrankheit des Paasch nicht festgestellt, sonst hätte er als Unzurechnungsfähiger nicht zu 13 Monaten Gefängnis verurteilt werden können.

Herr von Langen wird nicht umhin können, mit anderen Gründen die von Paasch erzählten Thatsachen zu widerlegen. Sein erstes Dementi ist verunglückt.

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse.

Ein Mauerlehrling aus Buxleben stand vor der Strafkammer in Gotha wegen Majestätsbeleidigung. Es wurde nach der Beweisaufnahme auf Einstellung des Verfahrens erkannt, da nach Lage der Sache angenommen werden müsse, daß der Angeklagte nicht den deutschen Kaiser, sondern nur den König von Preußen beleidigt habe, also einen deutschen Bundesfürsten. Nach dem Reichsstrafgesetzbuch tritt aber die Verfolgung wegen Beleidigung eines Bundesfürsten nur mit Ernächtigung des Beleidigten ein, und da diese nicht vorlag, so mußte auf Einstellung des Verfahrens erkannt werden.

* Berlin, 24. März. Der Reichstagsjubiläumsschmamm der bürgerlichen Fraktionen ist am 21. März programmgemäß in Scene gegangen. Blumen, Musik, Erinnerungsblätter, patriotische Tischreden und welsch eine „Speisenfolge“ zuerst, gab es: Deutsche Reichskraftbrühe mit Mark. Mark thut den Herren Reichsboten allerdings sehr not. Auch

glaubt ihr denn mit sieben oder acht Hinkelbeinen eine Garnison von dreißig Domestiken zu übermannen, die von einem Lieutenant der Musketiere befehligt wird?

Zwanzig Mann, und alle diensttätig, Herr Advokat, antwortete Herr Mingit.

Mag sein, sagte Pagina lähl, aber das Schloß des Herrn von Kambyzes ist mit Mauern umgeben; werden diese Mauern wie die von Jericho beim Klang von Becken und Dudelsack umfallen? Angenommen jedoch, daß ihr das Schloß des Marquis erstürmt, so ist das ohne Zweifel eine schöne Waffenthat; aber dieses Heldenthat wird euch schwerlich das Kreuz des heiligen Ludwig eintragen. Wo ihr nur einen guten Streich und eine gerechte Wiedervergeltung erblickt, wird die Justiz Einsteigen, Einbruch, Verletzung des Burgfriedens und nächtlichen Ueberfall sehen, und das alles gegen einen Marquis. Das geringste dieser Dinge zieht Galerenstrafe nach sich, das kann ich euch sagen. Nach eurem Siege mühtet ihr euch also entschließen, die Heimat zu verlassen und das wofür? um euch von einem Marquis küssen zu lassen! Wenn man sich ohne Gefahr und Schaden rächen kann, laß ich mir die Rache gefallen; aber sich zu seinem eigenen Nachteile rächen, das ist eine Thorheit, ein Wahnsinn. Du sagst, Benjamin, man habe dich beleidigt, aber was ist denn eine Beleidigung? fast immer ein Akt von Brutalität, den der Stärkere auf Kosten des Schwächeren verübt. Wie aber kann die Brutalität eines anderen deine Ehre verletzen? Ist es deine Schuld, wenn dieser Mensch ein elender Wilder ist, der kein anderes Recht kennt als das Faustrecht? Bist du verantwortlich für seine Niederträchtigkeit? Wenn dir ein Ziegel auf den Kopf fiel, würdest du drauf lospringen, um ihn in Stücke zu schlagen? Wenn dich ein Hund biße, würdest du ihn auf Zahn und Klauen fordern? Wenn jemand von der Beleidigung entehrt wird,

so ist's der Beleidiger; alle anständigen Leute stellen sich auf die Seite des Beleidigten. Wenn ein Metzger einen Hammel mißhandelt, wird man gegen den Hammel aufgebracht? Ja, könnte das Uebel, das du deinem Beleidiger zufügst, die Unbill ungeschefhen machen, die du von ihm erlitten hast, dann würde ich deine Rachevut noch begreifen; aber so ziehst du dir nur neue Unbilden zu, falls du der Schwächere bist, und bist du der Stärkere, hast du noch die Mähe, deinen Gegner zu schlagen. Der Mensch, der sich rächt, ist immer angeführt, und die Vorfchrift Christi, die uns befiehlt, denen zu verzeihen, die uns beleidigt haben, ist nicht nur eine schöne Sittenregel, sondern auch ein guter Rat. Aus all dem ziehe ich den Schluß, daß du wohl daran thun würdest, mein lieber Benjamin, die Ehre zu vergessen, die dir der Marquis erwiesen hat, und mit uns zu trinken bis nacht, um dir die Erinnerung aus dem Kopfe zu schlagen.

Was mich betrifft, so teile ich die Meinung des Veters Pagina durchaus nicht. Es ist immer angenehm und manchmal sogar nützlich, das Uebel, das man uns zugefügt hat, ehrlich heinzuzahlen; das ist eine Lehre, die man dem Boshafsten schuldig ist. Er mag wissen, daß er sich auf eigene Rechnung und Gefahr seinen gemeinschaftlichen Instinkten überläßt. Die Wiper ziehen lassen, die uns gestochen hat, wenn man ihr den Kopf zertreten kann, und dem Bösen verzeihen, ist ein und dasselbe Ding; der Edelmut ist in diesem Falle nicht nur eine Thorheit, sondern ein Unrecht gegen die Gesellschaft. Wenn Jesus Christus gesagt hat: segnet die euch fluchen — so hat der heilige Petrus dem Malchus das Ohr abgehauen und so das Gleichgewicht wieder hergestellt.

(Fortsetzung folgt.)